



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Dritte. Daß, und wie man auf Gott vertrauen müsse.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten

## Dritte Predig.

In verbo autem tuo laxabo rete. *Luc. 5.*

Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerffen.

Innhalt.

Daß, und wie man auf Gott vertrauen müsse.

**A**dem Ansehen nach hätte der H. Petrus auch schon, ehe Christus zu ihm kommen, viele Fische fangen müssen, dann er verstunde diese Handthierung aus der Kunst, war von Jugend auf damit umgangen, und nahme alle Fischer-Regulen auf das genaueste in obacht: Die Umstände der Zeit so wohl, als des Wassers waren ihm auch günstig, und dennoch konnte er keinen Grat eines Fisches inneken, oder fangen: Er wußte wohl, daß die stummen Wasser-Thiere bey nächtllicher Zeit, wann sie

von keinem Geräusch am Ufer verstört werden, aus der Tiefe pflegen in die Höhe zu steigen, und eben darum alsdann von dem Garn können umzingelt werden, aber auch bey der stillen Nacht, die er vom Anfang bis zum End auf dem Wasser zubringt, fangt er keine Fisches-Gestalt: Per totam noctem laborantes nihil cepimus: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet / sagt er selber, und nichts gefangen: Er wußte wohl, daß sich die Fische insgemein mit dem Wasser in so weit pflegen zu vergleichen, daß

H 2

sich

sich in kleinen Wässern nur kleine, und wenig Fische, in grossen aber grosse, und viele derselben aufhalten; weil er derothalben gern eine gute Menge grosser Art gehabt hätte, begiebt er sich gar auf die See, allein auch dieses vergebens: Er bekommt der grossen so wenig, als der kleinen, von allen sauber nichts. Das muß aber Wunder seyn! wird dann so viele Mühe, und Arbeit, die sonst so guten Gewinn pflegt abzuwerffen, jetzt umsonst angewendet? da sollte man ja billig ein Mitleiden mit den guten Fischern tragen; wann man jedoch des heiligen Petri, als Vorstehers dieser Fischerey, Worte etwas reiffer bedencket, so möchte er wohl keines grossen Mitleidens würdig seyn: Dann, nachdem er schon die ganze Nacht gearbeitet hatte, da sagt er erst: *In verbo autem tuo laxabo rete: Auf dein Wort will ich das Netz auswerffen:* Das hätte er ja früher thun sollen, er wußte ja wohl, daß ohne Gottes Hülff, und Beystand im Fischen so wenig, als anderen Geschäften kein Glück, oder Segen zu hoffen seye: Ja, das wußte er freylich wohl, er

hatte aber bishero bey der dunkelen Nacht die Augen nicht so weit eröffnet, er hatte nicht daran gedacht, daß er auf Gott sein Vertrauen setzen müßte, sondern hatte sich vielmehr auf seine Kunst, und Wissenschaft, auf seine Kräfte, und guten Werkzeuge der Schiffe, Hamen, Netze, und dergleichen verlassen, und eben darum will ihm bey aller seiner Arbeit kein Stern, oder Glück scheinen, so bald er aber sein Vertrauen auf Gott setzt, da fangt er der Fische so viel, daß das Garn davon berstet, und er mit seinen Gesellen kaum fähig ist, alle ans Land zu bringen. Fast ebenso, gedünket mich, gehet es noch heutiges Tages vielen Menschen; sie schwitzen, und schnauffen Tag und Nacht, um etwas zu gewinnen, können aber doch mit aller ihrer Arbeit kaum die tägliche Nahrung fangen, siehet man dann umher zu, wo der Mangel stecke, so wird man insgemein finden, daß sie in ihrem Gewerbe, und Geschäften viel zu viel auf sich selbst, wenig aber, oder gar nichts auf Gott vertrauen.

## Vortrag.

Um dann einen so gemeinen Fehler zu bessern, und einem jedweden zum besseren Fortgang in seinen Geschäften behülflich zu seyn, will ich heut zeigen, daß, und wie wir unser Vertrauen auf Gott setzen müssen.

In verbo autem tuo laxabo rete. *Luc. 5.*

Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerffen.

**S**chon sich Gott, also zu reden, eufferst bemühet, all unser Vertrauen an sich zu ziehen, und uns zu zeigen, daß unsere Hoffnung, die wir außser ihm gründen, eitel und nichts sey, so kan er es doch nicht hinderen, daß nicht die mehresten Menschen den Ancker der Hoffnung eines guten Glücks bald hier bald dort auswerffen. Der Ackersmann verläßt sich auf seinen Pflug, und setzet sein Vertrauen auf die Erde, der Kauffmann auf sein Gewerb, der Handwerker auf seine Kunst; der Soldat trauet auf seinen Degen, der werde ihm das Brod geben, der Gelehrte suchet es bey der Feder, der Edelmann wartet darum Fürsten, und Herren auf, der meiste Theil der Menschen machet es den Aegyptischen Lands-Leuthen nach, von welchen Seneca sagt: In Aegypto nemo aratorum aspicit coelum: In Aegypten schauet ein Ackersmann kaum nach dem Himmel: Warum aber achten diese den Himmel so wenig? weil nemlich aller ihrer Aecker Fruchtbarkeit von der Überschwemmung des Nil-Flusses allein abhängt, darum setzen sie mehr Vertrauen auf diesen Fluß, als auf des Himmels Witterung. Wäre es aber nicht eine Schand, wann auch ein Christ außser Gott sein Vertrauen suchen wollte? da wir doch wissen, daß alles, wie es auch immer Namen hat,

von ihm ursprünglich herkomme, und daß wir ohne ihn nicht einen Finger rühren können: Sine me nihil potestis facere: Ohne mich können ihr nichts thun. *Joan. 15.* Wann Gott irgendwo eifert seine Ehre vor sich allein zu behalten, so zeiget er gewiß einen grossen Eifer in dem, daß er der Welt beweise, daß der Menschen Glück, und Wohlfart von ihm herühre, und folglich der Mensch mehr auf ihn, als auf seine eigene Kräfte, trauen müsse: Unter hundert Schriftstellen, woraus dieses erhellet, nur einer zu gedencen, so lesen wir im Buch der Richter am 7. Capitel, daß Gedeon der unvergleichliche Feldherr des Israelitischen Volcks bey nächtlicher Weil mit zwey und dreyßig tausend Mann, alle wohl bewaffnet, aufgebrochen, und bis an den Brunnen Herad fortgerücktet sey; der Feind aber, die Madianiter hielten in einem Thal, allwo sie hinter einem Hügel ihr Lager abgestochen hatten, und obschon sie den Israelitern weit an der Zahl überlegen waren, weil, wie die Schrift meldet, derselben so viel gewesen, als wären es Heuschrecken, und der Camel-Thieren wäre keine Zahl zu machen; doch fürchtet sich der herzhafte Gedeon nicht, sondern hoffet ihrer schon Meister zu werden; indem er es aber mit sich selbst überlegt, wie und wo der Feind am besten,

und vortheilhaftesten anzugreifen, da höret er die Stimme Gottes, welche ihm sagt, er habe zu viel Mannschafft bey sich, er solle sich nur mit solcher Macht in kein Treffen wagen, sonst werde er gewiß den kürzeren ziehen; er werde für diesmal zwar die Madianiter überwinden, jedoch um zu zeigen, von wem der Sieg herkomme, solle er weniger Volck zu sich nehmen: *Ne gloriatur contra me Israël, & dicat: meis viribus liberatus sum: Damit Israel sich nicht wider mich rühme / und sage: Ich bin durch meine Stärke befreyet worden. Jud. 7.* Derohalben dann kündiget der Gedeon seinen Truppen an, es seyen ihrer, wann sie sich auf ihre Kräfte verlassen wollen, viel zu wenig gegen eine so unbeschreibliche Menge der Feinden; wollen sie aber, wie dann nicht mehr als billig, auf den göttlichen Beystand vertrauen, so seyen ihrer viel zu viel, derowegen sollen diejenigen, welche entweder nicht Herz genug haben, oder welche Geschäft halber nicht wohl von Hauß abwesend seyn könnten, die sollen sich nur gleich auf den Rück-Weg begeben; und siehe! alsobald sondern sich zwey und zwanzig tausend Mann ab, welche zurück ziehen, bleiben also nur zehen tausend in den Waffen, und bey der Fahne des Gedeon; und dennoch ist Gott der Allmächtige, um zu zeigen, wie unser Vertrauen auf ihn müsse beschaffen seyn, noch nicht zufrieden: Auch diese zehen tausend möchten sich nachmals rühmen, als wann sie

den Sieg durch ihre starcke Faust erfochten hätten, darum befiehl er dem Gedeon: *Duc eos ad aquas, & ibi probabo illos: Führe sie zum Wasser / daselbst will ich sie prüfen:* Dahier aber ware das Wahlzeichen deren, die bey dem Gedeon bleiben sollten, daß sie das Wasser, wie die Hunde, mit der Zung schlecketen, deren allein drey hundert befunden worden; die anderen aber, welche auf menschliche Weis trancken, wurden alle nach Hauß geschicket. Also sollte dann der Gedeon mit drey hundert Mann den Madianitern, Amaleciteren, und anderen versammelten gantzen Völckerschafft die Spitze bieten; aber ach nein! Gott ist noch nicht zufrieden: *Ne gloriatur contra me Israël, & dicat: meis viribus liberatus sum: Damit Israel sich nicht wider mich rühme, und sage: Ich bin durch meine Stärke befreyet worden:* damit auch diesen dreyhundert Mann der Sieg nicht möge bemessen werden, und ihre tapffere Faust, und Waffen keinen Theil daran bekommen, so müssen sie das Gewehr niederlegen, und da wird ihnen an Platz des Degens eine Posaun, an Platz des Schilds ein irdener Krug mit einer darinn brennenden Fackel überreicht: Also bewaffnet theilet sich der Gedeon um Mitternacht in drey Hauffen, und fällt damit an drey Orten das feindliche Lager an unter immerwährendem Posaunen, Blasen, Krug-Brechen, und unversehentlich Fackel-Glanz, wodurch die Feinde

aus dem Schloff in den Schrecken, aus dem Schrecken in solche Verwirrung gerathen, daß sie sich theils untereinander erwürget, theils mit voller Flucht davon geloffen seynd: Wäre dieses ein anderer Feld-Herr als Gedeon gewesen, der würde sich schwerlich dazu entschlossen haben, mit einer so kleinen unbewaffneten Hand voll Volcks sich unter eine unzählbare Menge der Feinden zu wagen; der würde gesagt haben: Es seye eine Vermessen-ja Thorheit, auf solche Art, will nicht sagen, den Sieg, sondern nur einen ehrlichen, und sicheren Abzug hoffen. Dahingegen der Gedeon, weil er vielmehr auf den starcken Arm Gottes, als auf alle Kriegs-Heertrauete, darum hat er so wunderbarlicher Weis den Feind geschlagen, das Feld, und eine unschätzbare Beute erhalten. So geht es nemlich denjenigen, die auf Gott vertrauen, demselben sich, und ihrer Sachen Wohl-ergehen gänglich überlassen.

Und warum sollten wir das in allen unsern Geschäften nicht auch thun? angesehen in Gott alle Eigenschaften, die ein vestes Vertrauen erwecken können, in höchster Vollkommenheit zu finden seynd: Der H. Thomas erfordert, um ein Vertrauen recht zu gründen, drey Stück, als nemlich die Vorsichtigkeit, oder Wissenschaft, wie einem zu helfen, die Erbarmnuß, daß man es gern thue, und endlich die Macht, daß man helfen könne; wo einer diese drey Stück findet, da kan er den Anker seiner

Hoffnung, und Vertrauens fähig auswerffen: Sollte es aber Gott dem allerweisesten, barmhertzigsten, und allmächtigen wohl daran fehlen? er siehet, und weiß ja gewiß, was uns fehlet, es sey an Leib, oder Seel; unsere Noth erkennet er beyderseits besser, als wir sie ihm können vortragen, oder auch selbst begreifen. Da benebens ist er voller Erbarmnuß gegen uns Menschen, als unser liebreichster Vatter: Qui necdum facta curavit, ut essent, sagt der H. Gregorius, quæ facta sunt, non deserit: Derjenige, der schon dazumalen, da wir nicht waren, Sorge über uns getragen, auf daß wir an das Tags-Liecht kämen, der verlaßt uns ja nicht, da wir schon würcklich geboren seynd. L. 24. Moral. 17. Kein Künstler, und Meister wird das Werk seiner Händen gering schätzen, und unter die Füß kommen lassen, wie viel weniger Gott uns Menschen, als der nicht allein unser Schöpffer, der uns gebildet, sondern er ist auch unser Vatter, und wir seine Kinder; er hat ja sogar den wildesten Enger-Thieren die Liebe gegen ihre Jungen eingepflanket, der wird ja gewiß auch einige gute Neigung gegen seine eigene Kinder im Herzen übrig behalten haben. Es ist zwar wahr, daß es uns zuweilen schlecht genug ergehe, daß uns allerhand Widerwärtigkeiten aufstossen, allein wie ist es wohl möglich, daß wir davon befreyet bleiben? Die Natur bringt keine Misgeburten gern, und mit Fleiß hervor, sondern

dem nur alsdann, wann es die Materie oder der Zeug, woraus sie gestaltet werden, durch ihre Unartigkeit also erfordert, und die Natur gleichsam gezwungen wird, solche Unordnung zu begehen, welche dennoch, so viel ihr möglich ist, suchet zu verhindern, daß solche Abentheuer nicht weiter einreißen, darum seynd die Misgeburten insgemein unfruchtbar, als wollte die allgemeine Mutter die Natur dadurch anzeigen, weil sie den übel gestalteten Sachen den Eintritt in die Welt nicht habe sperren können, so wolle sie ihrer Vermehrung einen Kiegel vorschieben. Auf gleiche Weis machet es unser Schöpffer, und aller Vatter; alles Ubel, und Elend, so uns überkommet, siehet er ungern: Non latatur in perditione vivorum: Er hat keine Freude an dem Unheil oder Verderben der Lebendigen. Sap. 1. Er läßt aber zu, und schicket die Widerwärtigkeiten, wann es unsere unartige Sitten also erfordern, die ihn gleichsam zwingen, uns mit der Ruthen entweder zu bessern, oder zu straffen, oder zu versuchen, wie best wir in seiner Liebe gegründet seyen; im übrigen verhindert er es genug, daß die Trübsalen nicht lang dauern, und keine böse Folgen nach sich ziehen, oder er verzückert, und versüßet sie mit allerhand Tröstungen dergestalt, daß sie gar nicht überlästig fallen. Noch mehr Ursache auf Gott unsere Hoffnung alles guten zu bauen haben wir, wann wir ihn als unsern Erlöser ansehen: Noli timere, quia

redemi te: Fürchte dich nicht / sagt er selbst, dann ich habe dich erlöset. Isa. 43. Lasse dir niemalen einiges Mistrauen auf mich beyfallen, dann ich habe ja um deinet willen mein Blut bis auf den letzten Tropffen vergossen, du kanst ja leicht gedencken, daß ich dich nicht werde in der Noth, es sene Leibs, oder der Seelen, stecken lassen. Endlich auch um unser Vertrauen gegen alle zweifelhaffte, und kleinmüthige Gedancken zu steiffen, fehlet es ja dem allwissenden, und barmherzigsten Gott im geringsten nicht an der Macht, uns zu helfen, und beyzustehen; darum sagt der H. Bernardus, wann ihm etwas ohnmöglich, oder auch nur beschwerlich ist, ja so bin ich zufrieden, daß du dich auf etwas anders, als GOTT verlassest.

Warum vertrauen wir dann in unsern Geschäften, sie betreffen gleich den Leib, oder die Seel, die ewige, oder zeitliche Glückseligkeit, warum vertrauen wir nicht steiffer, und bester auf Gott? warum werffen wir das Netz, um zeitliche Nahrung zu fangen, nicht in seinem Namen aus? wir wissen ja, wie er durch den Propheten drohet, daß derjenige werde kein Stern, oder Glück haben, der seine Hoffnung auf einen Menschen steuert: Maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum: Verflucht sey der Mensch / der auf einen Menschen vertrauet / und halter das Fleisch für seinen Arm. Jerem. 17. Schon

eben darum ist ein solcher nicht werth, daß ihm Gott helffe, dann Gott will allein die Ehre haben, wie wir eben in dem wunderbarlichen Sieg des Gedeons gesehen. Was ist es dann Wunder, daß diejenigen in ihrer Hoffnung betrogen werden, welche sich auf Menschen-Gunst, auf das Versprechen ihrer Freunde, auf das Wort grosser Herren verlassen, oder auf ihren eigenen Wiß, und Bestand, auf ihre Kräfte, und Reichtümer, auf ihren Fleiß, und Arbeit, wie Petrus bey der Nacht, vertrauen? Was ist es Wunder, sage ich, daß ihnen ihr Gewerb eben so wenig, als dem Petrus die Fischerey, gelinget? Dann haben sie vielleicht auch noch zugleich etwas Vertrauens auf Gott, so machen sie es doch hierinn, wie die Philistäer zu Azot, da sie die Arch Gottes bey den Abgott Dagon stellten, in Meinung, beyde zu ehren, wodurch sie ihnen aber ihr Verderben über den Hals zogen. Nicht besser gehet es denen, welche auf Gott, und etwas menschliches zugleich ihr Vertrauen wollen setzen; viel zu empfindlich ist Gott für seine Ehre, als daß er sie mit anderen theilen solle.

Da wird aber vielleicht einer sagen wollen, behüte mich Gott davor! daß ich in meinen Angelegenheiten auf jemand anders, als auf Gott vertrauen sollte, ich für mich selbst, weiß ich wohl, bin nicht fähig mir zu helfen, unter den Menschen aber habe ich entweder keine Freunde, oder ich habe es schon zum öfteren erfahren, wie

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

schlecht sie ihr Wort halten, und dannoch wird mir auch von Gott nicht geholfen. Höre aber, o jaghaffter Mensch! wann dem also ist, wie du redest, so glaube mir sicherlich, es befindet sich einer von diesen beyden Fehlern bey deinem Vertrauen: Entweder hast du deine Zuflucht nicht gleich von Anfang zu Gott, sondern anderst wohin genommen, oder du vertrauest nicht beharrlich, und beständig genug. Das erstere belangend dörffen sich davon wohl wenig aussagen, weil es die tägliche Erfahrung giebt, daß man bey einfallender Noth sich insgemein früher bey den Creaturen, als bey dem Schöpffer um Hülff meldet: Kaum empfindet man ein Magen-Weh, oder Kopff-Schmerzen, da muß gleich der Leib-Arzt kommen, er muß allerhand Kräuter, Pulver, und Tropffen vorschreiben; Wird man in einen Gerichts-Handel, und Streit-Sache verwickelt, da ist das erste, daß man die Rechts-Gelehrten um Rath fraget, den Richter suchet zu gewinnen, und einen guten Sach-Walter erwehlet: Mit einem Wort, es seye, was es will, was einem in zeitlichen Sachen für ein Unglück aufstosset, bey zeitlichen Sachen suchet man früher Hülff, als bey Gott, früher laufft man in guter Freunde Häuser, als zur Kirchen, sich Rath zu erholen; und das soll heißen sein Vertrauen auf Gott allein, und vor allen setzen? der H. Chrysostomus Hom. 6. in epist. ad Tit. darff den Patriarchen Joseph beschuldigen, daß er auch

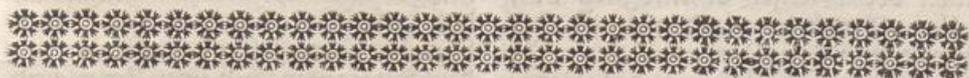
auch in diesem Stück gefehlet, da er in dem Aegyptischen Kercker lage, und dem auch gefangenen Mundschenck des Pharaonis durch Auslegung des Traums verkündigte, er werde bald wieder in sein voriges Amt mit allen Ehren eingesezt werden, woben der Joseph begehrte, er möge alsdann doch seiner eingedenck seyn, auf daß auch er der unverdienten Banden befrehet werde. Wie ist es ihm aber gangen? noch zwey Jahr, sagt bemeldter Chrylostomus, hat ihm Gott die Gefangenschafft verlängert, dann so lang hat es gedauert, ehe der Mundschenck aus Gelegenheit eines andern Traums sich des Josephs bey dem Pharaon erinnert hat, und das zwar zur Straff, weil er früher, und mehr auf diesen Menschen, als auf Gott, los zu kommen vertrauet hat: Obschon nun aber dieses des heiligen Chrylostomi Urthel gegen den frommen Joseph vielleicht zu herb, und un mild ist, so sehen wir doch hieraus, wie dieser H. Vatter gesinnet sey, und was er für eine Ursach geben werde, warum dieser, oder jener so lang in der Noth stecken bleibe; weil er nemlich nicht gleich Anfangs bey Gott um Hülff angeklopffet hat. Solte es aber auch vielleicht hier nicht an fehlen, solte vielleicht einer so vertraulich mit Gott dem H. Erren umgangen seyn, daß er bey ihm früher, als bey einem Menschen, oder anderer Creatur in seinem Anliegen Hülff gesucht hätte, und dem ohngeachtet keinen Rath, noch Besserung fände,

so bleibe er nur beständig, und verharre in dem Vertrauen, so versichere ich ihn, es werde ihm geholffen werden, ehe er sich davor hütet, dann es heißt auch in diesem Stück: Quā horā non putatis, filius hominis veniet: Zu welcher Stund ihr nicht meiner, wird des Menschen Sohn, oder euer Helfer kommen. *LUC. 12.* Lasset nur den Muth nicht fallen, werdet nicht kleinherzig, und zaghaft, machet es nicht wie der H. Petrus, da er voller Vertrauens auf dem Wasser zu Christo gieng, und sich nur ein kleines Windlein erhube, da fieng er gleich an in dem Vertrauen zu wancken, aber auch in das Wasser zu sincken; mußte derohalben von Christo den Verweis vorlieb nehmen: *Modicā fidei quare dubitas? Du Kleinglaubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14.*

Nicht also, sondern beständig, vest, versichert, trauet auf Gott, so wird euch geholffen zur zeitlichen, und ewigen Glückseligkeit; nicht zwar, als soltet ihr deswegen die Hände in den Busen stecken, und warten, bis euch alles auf dem Stuhl sitzend gebracht werde, behüte Gott! der so meine Wörter verstehen wollte, würde sie gar übel auslegen; sondern wir müssen uns mit eigenen Kräfften dergestalt um die zeitliche Nahrung so wohl, als um das Himmelreich bewerben, als müßten wir alles allein verrichten, und doch zugleich auf Gott ein solches Vertrauen setzen, als müßte er alles ohne uns allein thun, weil doch alles, was

was wir bey der Sache auswürcken, von ihm herkommt. Darum müssen wir vor allen und besonders die Sorge, wie unsere Geschäften werden ausschlagen, nicht auf uns nehmen, sondern unserem himmlischen Vatter völlig überlassen; dahin ziele dasjenige, was er sagt: Nolite solliciti esse, dicentes: Quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? Seyd nicht sorgfältig/

und sagt: Was werden wir essen/ oder was werden wir trincken/ oder womit werden wir uns bekleiden? *Matth. 6.* allwo er nicht sagt: Nolite laborare, ihr sollet nicht arbeiten, sondern sollet nicht sorgfältig seyn: Wann ihr das eurige thut, so vertrauet nur rechtschaffen auf Gott, und forget dann nicht weiter, es wird euch gewiß nichts fehlen.



## Auf den fünfften Sonntag nach Pfingsten

### Erste Predig.

Omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit iudicio. *Matth. 5.*

Ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, wird des Gerichts schuldig seyn.

#### Innhalt.

Der Zorn ist gar unanständig, und muß bezwungen werden.

**S**oll dann vielleicht der Welt Heyland, und Lehr-Meister, daß wir ganz ohne Gall seyn, und gar keinem Zorn Platz geben sol-

len, indem er den Zürnenden das Gericht androhet? wann seine Lehre dahin ziele, so verbindet er uns ja zu ohnmöglichen Dingen, weil uns die